Bauforschung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 11: **Universitätsbibliothek Basel - Bürogelände, Banken**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

man verlangt nur fertige Rezepte, keine Methoden. Die heutige Gesellschaft sieht im Studenten kein vollwertiges Mitglied, da er noch nicht produktiv ist, und erwartet anderseits vom «fertigen» Architekten in erster Linie, daß er nette Häuser liefert zu möglichst niedrigem Preis. In der heutigen Zeit der Bewußtseinsbildung, in der sich die jungen Leute immer mehr dagegen sträuben, die alten, zu Dogmen erstarrten Gesellschaftsformen kritiklos zu übernehmen, wird diese Kluft immer offensichtlicher. Diese Kluft zu überbrücken ist die Aufgabe des «jungen Architekten».

Eine solche Aufgabe kann er heute aber nur erfüllen, wenn er ganz bewußt in eine Zwischenphase eintreten würde. Heute gibt es bei uns in der Entwicklung des Architekten nur zwei Phasen, nämlich die des Studenten als erste und die des diplomierten Architekten als zweite. Es wäre dem jungen Architekten sicher gedient damit, wenn man ihm am Ende seines Studiums nur eine Bestätigung über die erfolgreiche Absolvierung desselben ausstellen würde, statt ihn mit einem eidgenössischen Diplom als endlich vollwertiges, produktionsfähiges Gesellschaftsmitglied abzustempeln. Darüber hinaus muß aber der Wirkungskreis des jungen Architekten erst richtig geschaffen werden, in welchem er seine im Studium gewonnenen Ideen und Methoden im Hinblick auf die Praxis ausprobieren und weiterentwickeln kann.

Der Wirkungskreis des jungen Architekten

Es gibt natürlich heute schon Möglichkeiten, einen gewissen Übergang vom Studium zur Praxis zu schaffen. So sind zum Beispiel die «Wanderjahre» zu nennen, während welchen der junge Architekt auf Reisen geht und ein bißchen herumschnuppert, bevor er sich in den Produktionsprozeß einschalten läßt. Da sich diese Art von Weiterbildung aber nur an der Praxis orientiert, kann sie nur sehr einseitig sein.

Eine andere Möglichkeit bilden die Nachdiplomstudien. Damit läuft der junge Architekt aber wieder in Gefahr, «nur» Student zu sein, ohne den Kontakt mit der Praxis. Dies kann verbessert werden durch eine Kombination von Halbtagsanstellung und Nachdiplomstudium.

Aber es geht ja gar nicht nur um eine Weiterbildung, sondern um die Möglichkeit, im Kontakt sowohl mit der Schule als auch mit der Praxis zu arbeiten. Dazu scheinen die neuen Forschungsinstitute der Architekturabteilung der ETH bestens geeignet. Wenn diese Institute auch nur langsam im Entstehen begriffen sind, so sind sie doch ein Zeichen dafür, daß die Schule Sinn und Notwendigkeit der Forschung auch im Architekturbereich erkannt hat und danach handelt. Es gilt nun aber, auch die Bauwirtschaft zu dieser Einsicht zu bringen. In anderen Industriezweigen sind private Forschungsinstitute, die zum Teil reine Grundlagenforschung betreiben, schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch in der Architektur, wo die Probleme immer komplexer werden, können wir nur zu grundsätzlich neuen Erkenntnissen kommen, wenn die daran arbeitenden Leute nicht unter dem Zwang eines Produktionstermines stehen. Darüber hinaus muß jeder junge Architekt, wo immer er auch arbeitet, sich selbst einen Wirkungskreis schaffen, in welchem er forschend, nach neuen Informationen suchend, bleiben kann. Nur so kann er seine Rolle in einer sich stets wandelnden Gesellschaft wirklich spielen.

Die Rolle des jungen Architekten in der Gesellschaft

Wenn also der «junge Architekt» einmal in Wirklichkeit existiert, so wird er sich einer Fülle von Aufgaben gegenübergestellt sehen.

Die naheliegende Aufgabe wird sicher die sein, die Verbindung herzustellen zwischen Studium und Praxis, im Sinne einer fortlaufenden Entwicklung. Er könnte Ideen und Probleme aus dem Studium weiterführen und bearbeiten im Hinblick auf die Praxis. Denken wir nur zum Beispiel an den großen Nachholbedarf, welcher besteht in der Erforschung von soziologischen Zusammenhängen im Bauprozeß oder im Erarbeiten von neuen Konstruktionsstrukturen (Tragen, Erschließen). Wenn wir nicht Bescheid wissen über solche und andere Spezialgebiete und unser Können nicht den neuen Informationen anpassen, werden wir immer mehr Gefahr laufen, von Spezialisten an die Wand gespielt zu werden. Der Beruf des Architekten würde mehr und mehr vereinfacht auf rein dekorative Aufgaben.

Aber es geht ja nicht nur um unsern Beruf allein. Wir haben als Architekten das Glück, durch unsern Beruf direkten Kontakt mit unserer Gesellschaft und Einfluß auf deren Formen zu haben. Anstelle einer bedingungslosen Integration in die bestehende Gesellschaft freien Lauf zu lassen, muß der junge Architekt dazu seinen kritischen Beitrag leisten. Da er sich einen Teil seiner studentischen Unabhängigkeit bewahren kann, hat er ganz andere Möglichkeiten zur kritischen Stellung innerhalb der Gesellschaft als der «fertige», wirtschaftlich verpflichtete Architekt. Der junge Architekt muß mithelfen, stets die Formen der Gesellschaft dem neuesten Stand der durch Forschung erarbeiteten Informationen anzupassen.

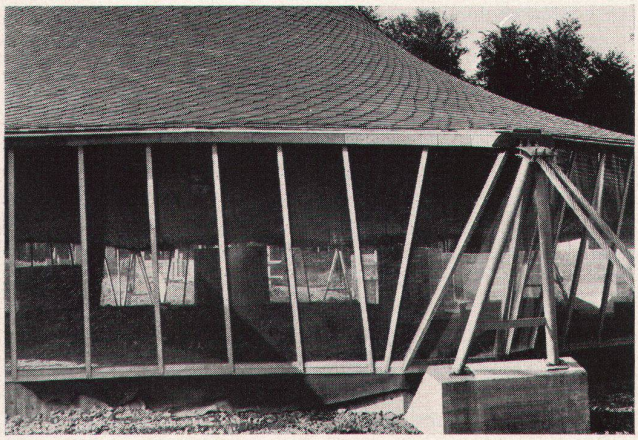
Dazu hätten wir in der Schweiz die vielfältigsten Aufgaben. In unserer hier praktizierten Form der Demokratie ist es üblich, über jede größere öffentliche Bauaufgabe oder Planungsfrage abzustimmen. Paradoxerweise entscheidet die Volksabstimmung aber sehr selten darüber, ob überhaupt gebaut werden soll, sondern nur über den Kredit. Zuvor ist es eine politische Instanz, die sich oft mit einem Bauwerk zu bestätigen sucht, welche einen Architekten mit der Planung und Projektierung beauftragt. Der Architekt übernimmt aus wirtschaftlichen Gründen diesen Auftrag meist kritiklos und erarbeitet ein Projekt. Und erst dann kommt es zur Abstimmung über den Baukredit. Damit werden solche Volksentscheide zur Farce. Solange wir über jedes zu verbreiternde Straßenstück und jedes neue Feuerwehrdepot einzeln abzustimmen haben und niemand Zusamhänge formuliert, wird es nie zu einer Planung in andern Dimensionen kommen. Hier könnte der junge Architekt durch persönliches Engagement mithelfen, eine Art Baupolitik zu entwickeln. Dann wäre es möglich, über das Vorgehen in öffentlichen Bauaufgaben abzustimmen, statt über fertige Einzelbauten. Dies wiederum würde die gesellschaftliche Mitverantwortung des jungen Architekten stark vergrößern. Da die Fragen des Vorgehens zum Beispiel im Städtebau immer komplizierter werden, muß der junge Architekt dem Stimmbürger helfen, durch kritische Aufklärung seinen Entscheid vorzubereiten. Auf diese Weise könnte der junge Architekt seinen Beitrag leisten zur Reformation unserer Demokratie und ihrer zum Teil so verstaubten Gesellschaftsformen. Und wenn alle jungen Architekten den Sinn ihrer Rolle erfaßt haben und von der Schule her auch darauf vorbereitet werden, so wird es in einer zukünftigen Gesellschaft nur noch «junge Architekten» geben.

Christoph Kreis

Bauforschung

Brief aus Stuttgart

Der Technischen Hochschule in Stuttgart ist es mit einigem Fleiß gelungen, Dr. ing. Frei Otto als Dozent zu gewinnen. Das Institut für leichte Flächentragwerke, dem Frei Otto vorsteht, konnte aus Raumnot in keinem der bestehenden Gebäude der TH untergebracht werden. Man entschloß sich – es lag ja auf der Hand –, das Modell des deutschen Pavillons für die Weltausstellung in Montreal in Stuttgart-Vaihingen neu auf-



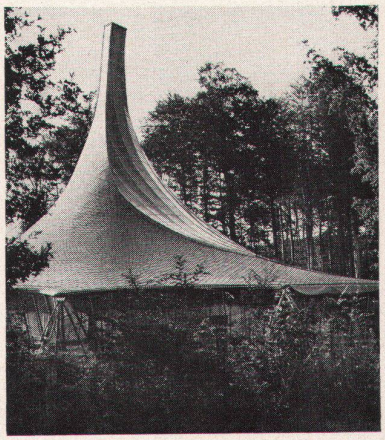
1



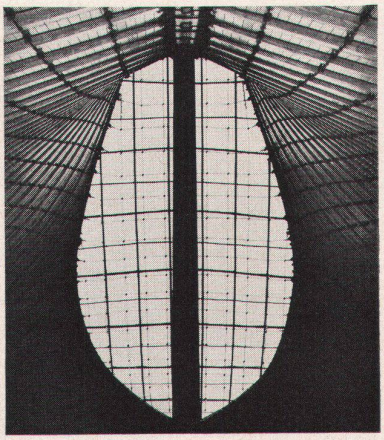
2



3



4



5

1–5
Das Modell des deutschen Pavillons für die Expo 67 in Montreal steht in Stuttgart und wird von Frei Otto für seine Kurse an der TU benützt

Photos: Giuseppe Gerster

zubauen und es als Institutsgebäude zu benützen. Zurzeit ist der Rohbau, die Außenhaut und die Tragkonstruktion, die uns hier vor allem interessiert, vollendet.

Von einem Mast, der ungefähr in der Mitte der Grundrißfläche steht, werden Kabel in alle Richtungen derart an Randkabeln befestigt, daß sie die knappste räumliche Fläche zwischen diesen und dem zentralen Mast beschreiben. Die stärkeren Randkabel sind über eine etwa 2 m hohe V-Stütze gezogen und im Boden in einem Betonsockel verankert. Sie beschreiben im Grundriß eine von außen gesehen konkave Randlinie, der die Fensterfront entspricht. Die Form der Außenhaut ist das Resultat von Laborversuchen mit Membranen (Seifenblasen), die auf ihre Raumform und auf den Kräfteverlauf hin untersucht wurden.

Über den Kabeln liegt eine Holzschalung, dann die Wärmeisolation und schließlich die Dachhaut aus dunkeln Asbestzementschuppen. Die Mastspitze ist, um kein anderes Material zu benützen und um die Forderung nach der minimalen Fläche konsequent durchzuführen, abrupt abgeschnitten, was weder der Bewegung der Kabel noch dem Mast als Spitze formal gerecht wird. Gegen Norden ist in der Dachfläche ein großes Fenster ausgespart. Diese Öffnung sowie das nach außen geneigte Fensterband zwischen dem Fußboden und der Dachkonstruktion, das um das ganze Gebäude mit Ausnahme der Eingangspartie gezogen wurde, besteht aus einer einfachen, durchsichtigen Kunststoffschicht (Plexiglas).

Diese elegante Hängekonstruktion, die mit den beiden Lichtquellen eine äußerst interessante räumliche Wirkung erzielt, soll im Erdgeschoß Schulungsräume, Büros des Institutes und im oberen Geschoß eine Fachbibliothek aufnehmen. Es ist zu wünschen, daß durch diese Einbauten die Klarheit der Konstruktion und Form nicht zerstört wird.

Giuseppe Gerster

Bauchronik

Centro Turistico Monte Generoso

Auch im Kanton Tessin werden seit einigen Jahren in unregelmäßigen Abständen immer wieder Projekte für größere und kleinere Siedlungen vorgelegt, die dem Tourismus dienen sollen. Realisiert wurden bis heute, mit einigen wenigen Ausnahmen von geringem Ausmaß, keine. Man erinnert sich an das Wettbewerbsprojekt für ein «Lagunendorf» im Maggia-Delta von Aurelio Galfetti (nicht ausgeführt) oder an Franco S. Pontis kleine Siedlung südlich von Agno am Lago di Lugano (teilweise realisiert wie geplant).

Besteht auf dem Gebiet der Orts- und Regionalplanung und deren Durchführung in der ganzen Schweiz ein großes Nachholbedürfnis, so gilt das ganz besonders und in akutem Maße für jene Regionen, in denen der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle spielt. Es fehlt meistens an einer weitsichtigen Nutzplanung und daher auch an der nötigen Infrastruktur. Wobei wir nicht nur an noch zu erschließende Regionen denken, sondern auch an bereits bewohnte. Bei den ersten entscheidet der Zufall in Form einer investitionsfreudigen Gesellschaft oder eines Verkäufers, wo gerade gebaut werden soll, und ob zum Beispiel der Feldweg für die Erschließung nur asphaltiert oder auch etwas erweitert werden muß. Für den Fall schon bewohnter Orte mag ein eigenes kleines Erlebnis stehen. In einem berühmten Kurort der deutschen Schweiz konnte bei einer Anzahl neuer Ferienhäuser, von denen wir eines gemietet hatten, nicht nur das Fehlen der Abwasserleitungen festgestellt werden, sondern auch das plötz-